

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 33
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperlaubi



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Herbstbeginn?

's war noch gar nicht Sommer
Und der Herbst ist da,
Nebelschwaden treiben
Zhr Allotria.
Ziehen früh am Morgen
In die Kreuz und Quer,
Lassen Sonnenstrahlen
Durch nur riesig schwer.

Und die Damen holen
Wieder aus dem Spind,
Was sie Warmes haben,
Ziehen's an geschwind.
Viel ist nicht vorhanden,
Mode duldet's nicht,
Alles leichte Ware,
Behrt nicht in's Gewicht.

Ein par Seidenhöschen,
Zierlich fein und nett,
Und ein Busenhalter
Und ein Pelzbarrett.
Doch die Seidenstrümpfe
Geben mollig warm,
Schützen vor der Kälte
Selbst den blutten Arm.

Und auch Coué hilft noch
Viebreich mit «ca passe»;
Denn man trocknet schließlich,
War man noch so naß.
Fröstelnd in den Lauben
Reigt man 's runde Knie;
Leiden bringt nebst Freunden
Stets der — «dernier cri».

Dha.

Alter schlägt nid vor Dummheit.

Leider mueß ig dā Spruch uf mi sälber anwände,
vo wāge i bi mit em Schwabenalter nid gschyder
worde, was i myne liebe Vāsere dūr nes chlyses
Ferienurlaubis bewyse will.

Mit me ne glückliche Hārz und zwene Japaner-
chōrb bin i vor nes par Wuche dem Bluemebārg
zugsfahre, für dōrt oben i der herrliche Luft
my Lunge, wo dā ganz Jahr meh als gnuē
Wūschtaub hatme mueß, ga z'sterte im Tanne-
duft. Ach, und was ich dās für nes chūniglechs
Gfūhl, a dā lusschlafe z'dānte und zwo Wuche
lang der Wecker nid müesse z'berwünsche, wo
eim am Morgen un halbi siebni us em schön-
schte Pflusfen uusschrect und fräch und unbarm-
hārzig ratteret.

Gāgenüber vo mir ich i der Niebāh e fründ-
lechen eltēre Herr gāsse; es het mi dunkt, syz
Glicht verrati en ungewohnt großi Hārzegüeti.
Und die Ueberzüngung ich bedūntend gwachse,
won er mer der Bund abote het, und nachhār
mit mer plauderet het vom Wātter, vo de Ferie
und sūnsch no vo diesem und jānem — drby
hei syzi wasserblaue Duge geng no gūetiger dry
gluegt, dās es mer ganz leid ta het, won i ha
müesse uusschtygen und mit em Bregg alleini
wyter fahre. I ha du dānt, dās syz allwāg
besser so, vorwāgen en inneri Stimm het es par
Mal g'fūchelet: „Wāi, dās wār eine für di!“

Dā Gedante het mi nūmme welle los la, gāb
wien i mi o gwehrt ha dergāge.

Aber vōllig us em Hūßi bin i gfi, won ig
ei Tag e Brief übercho ha, i dām mer e Herr
Richard Jeger gschibe het, i heig ihm letscht-
hin uf der Reis e so ne guete Yndrück gmacht,
dās er geng müesse a mi dānte, und er chōmm
üdermorn mit em Morgezug uf der Station B.
a und tāt sech schuuderhaft frōie, wenn ig ne
dōrt chām cho reiche. I bruuchi nid z'antworte,
er müesse so wie so zum Hōtelier uf e Blueme-
bārg und hoffi beschtimmt, er findi mi am Bahn-
hof.

Geng und geng wieder han i die liebe Wort
glāse. Wie ne Troum isch's mer gfi, dās ig mit
myne fūfsevierzg Jahr no so glücklich sōll wārde.
I bi uf nes ganz versteckts Bāntli ga siße mitts
im Wald inne, wo mi niemer isch cho stōre. I
ha müesse alleini sy mit myne Gedante, die
wilb dūrenander gsfoge sy. Zersch han i gmeint,
i müesse uf der Stell am Muetti schryben und
ihm mys Glück verchūnde, aber nei, zersch han
i doch myr Sach welle ganz sicher sy.

Ei Plan nam andere isch unstauchet. Z'aller-
erst wārd i als unpraktisch Būrolischtin müesse
e Chochkurs nāh, han i als sālbschverchāndlech
agluet. Der Verlobungsring, d'lusschtiūr,
d'Brutvisite, d'Wohnungsfuechi mit me ne
schöne Stubeli für dā Muetti, dās isch alls wie
ne Chetti vor mynen Duge dūregange, begleitet
vom Gwunder, was d'Lūit wārde sāge.

„Wie het er my Adrāsien erfahre?“, han i
mi gfragt. Du isch's mir i Sinn cho, dās ja
dūitlech uf beidne Japaner gstanden isch: Marie
Meyer, Bluemebārg.

Die Jyt bis zum Rendez-vous het mer schier
nid wellen umegāh, aber āndlech isch sie's doch.

I ha my hālle Wāschrock agleet und d'Haar
extra schön gwāsslet und dr Spiegel het mer
gseit, i syz gwūß gar nid ūbel. Und i ha ja
gwūßt, dās ig dem Richard gfallē, dās isch
d'Hauptfach gfi.

Mys Hārz het klopfet zum Verschpringe, wo
me der Zug het gleh cho. I bi nid abgsliege
vom Bregg und ha dānt, er wārd mi de scho
finde.

Zwo Burefraue sy uussgsteie, es par Manne,
e Muetter mit me ne Truppeli Chinder und e
junge Herr, dā du uf dā Bregg use cho isch,
nachdām er vorhār nach allne Syte hi gluegt
het. I ha g'ahnet — g'ahnet und es par Mal
müesse lāār schlūcke.

Und richtig isch's nid lang gange, so het sech
mys Vis-à-vis vorgistellt: „My Namen isch
Richard Jeger!“

„Fräulein Brauchli“, han i glischplet und
gspürt, dās i sūrvrot worde.

In allem Unglück seit du der Gutschnere no:
„Euzi Bisiten isch schyntz nid cho!“

Und wie ei Sünd gwōhnlech no anderi nach-
zieht, han i gseit:

„Nei ābe nid, d'Zante het sech am Mend ver-
schlase!“

Für nid no meh müesse z'reben und z'lūige,
bin i eifilbig worde und ha so muze Vscheid
gā, dās es du dem Herr Jeger o verleidet isch
z'brichte

Wo mer bald am Ziel sy gfi und dūr e Tanne-
wald gsfahre sy, isch undereinisch es jungs Fräu-
lein hinter de Bāum būre cho.

„Oh, d'Fräulein Meyer,“ het my Gellschafter
freudig grūest und dem Gutschnere gseit, er sōll
halte, er chōmm de z'fueß nache. Er isch ab-
gstiege und du han i müesse gleh, wie sech die
Beide hārzlech begrūest hei, und wie luuter
Glück und Sāligkeit us vier Duge glūschtet het.
I der Pension han i hurti dās Frōmde-
buech nachgluegt und finde richtig no en an-
deri Marie Meyer, sie vo Biel und i vo Bārn.

Ypacte, Bāhlen und no einisch lūige, nāmlech
sāge, i heig Bricht übercho, i müesse sofort hei,
dās isch i ne re Viertelstund alles erlebiget gfi.

Es wār ja doch uncho, dās der Brief a die
falschi Adrāsie graten isch, und dās ig ha welle
ga der Jeger erjage. Nei — dām Spott han i
mi nid wellen uussēge.

Uf myr lānge Wanderung uf d'Station abe,
han i Jyt gha, my Troum z'begrave und über
my Dummheit z'lachen und wāger o no chlei
z'plāre.

So nes Bāch cha eim o nūme passiēre, we
me „Meyer“ heiße, und de ersch no drzue „Marie“!

E. W.-M.

Schüßesecht!

Otti: „Salute Rōbu, hesh au kāsplet a dām
kantonau-bārnische Schüßesecht im Stei-
grābli bi Ostermündige uße, u vo wāge
dr Breich?“

Rōbu: „Boß Schnauzwichsi u de wie, mi gotts
tūrt, sacht jewede Schuß han-i d's'kilo-
meterwiß i Schiebestang hingere blāndet,
māngisch hets nūme so g'flobe!“

Otti: „Verwungere tuts-mi nobis, mach'ich
doch ize no Neugchter, aus hāt'ich
dr Kollaps im Range!“

Rōbu: „Ganz richtig, aber schlächti-trurige Finke
fin-es de gleich, bi rotblufete Schellehache,
nūt aus Nullere, Einere u öppe so-ne
verbri-ischaggete Zreuer hei-m'r di
Sieche i d's'Standblatt ine brāglet, u
dās aus für-nes blutts Darlāhe vo
35 Tāli!“

Otti: „Süschet bißh zung, mößog doch nid, u
bis nāt; ās git doch hūtig-tāgs bloß
eis Fecht im Jahr u de-no ohni Umzug,
u scho dās isch gwūß'ne Lūte no dā'viel!“
W. Sth.

In einem Schnellzug saß ein Mann mit einem
kleinen Jungen auf dem Arm. Der Junge blieb
aber nicht lange ruhig sitzen, sondern kletterte
im Abteil herum und beschädigte den Hut
eines Mitreisenden zum Nichtwiedererkennen. Em-
pört droht der Hutbesitzer, den Schaffner zu
rufen. Da sagt der Vater des Jungen traurig:
„Mich können Sie nicht mehr schrecken. Mehr
als mir heute passiert ist, kann mir gar nicht
zustoßen. Erst hat der Junge eine Fensterseibe
zerschlagen, dann hat er unsere Fahrkarten
zerissen und zum Fenster 'rausgeworfen, dann
habe ich bemerkt, daß ich mein Geld zuhause
vergesen habe, und vor einer halben Stunde
stellte sich heraus, daß ich in einen falschen Zug
eingestiegen bin.“

Man soll nicht schielen. Ein Herr, der es doch
tat, ging auf einem Ball auf die Reihe der
Mauerblümchen los und sagte:

„Darf ich um den nächsten Tanz bitten?“
Sofort standen drei Damen auf und sagten:
„Bitte sehr!“

Das Ehepaar sitzt Sonntag morgens beim
Kaffee und liest die Zeitung.

„Nun höre bloß, was hier steht,“ sagt plötzlich
die Frau, „da hat ein Mann in der Lotterie
50.000 Mark gewonnen und für das ganze Geld
seiner Frau sofort ein wunderbares Perlenhals-
band gekauft. So was würde ich natürlich nie
erleben.“

Der Mann blickte von der Zeitung auf.
„Nun höre mal, was hier steht, da hat ein
Mann auf seiner Frau einen Spazierstock kaputt-
geschlagen und ihr dann einen Kübel Wasser
über den Kopf gegossen. Das wirst du auch
nicht erleben.“

Kutscher (am Telephon): „Ist dort die Getrei-
dehandlung Meiers Witwe? Schicken Sie uns
gleich einen Sack Hafer 'rüber.“

Stimme am Telephon: „Für wen denn?“

Kutscher: „Machen Sie keine Wige — für
unser Pferd natürlich.“

Chef: „Ein Mann, der sich nicht verständlich
machen kann, ist ein Idiot. Haben Sie mich
verstanden?“

Angestellter: „Nein, Herr Direktor.“